

Buß- und Betttag  
16. November 2011  
Feudingen  
„Irgendwie“

Pfarrer Oliver Günther

---

Liebe Gemeinde,

wenn Menschen in eurer Gegenwart das Wort „irgendwie“ benutzen, - geht lieber in Deckung! Wenn jemand das Wort „irgendwie“ benutzt, könnt ihr ziemlich sicher sein, dass er sich gerade anschickt, ein ziemlich dünnes Brett zu bohren. Würdet ihr euch beispielsweise in ein Flugzeug setzen, in dem der Mann im Cockpit sagt: „Irgendwie bin ich auch Pilot?“ Ich würde noch nicht einmal meine Haare jemandem anvertrauen, der von sich behauptet: „Irgendwie bin ich auch Friseur.“ Oder was halten wir von jemandem, der sagt: „2x2 ist irgendwie auch 5.“ Am Stammtisch mag das möglich sein. Philosophen mögen das interessant finden. Aber so jemanden würde ich nicht das Dach meines Hauses konstruieren lassen. Sobald das Wort „irgendwie“ am Horizont auftaucht, weiß ich: Da befindet sich einer im Blindflug. Er weiß nicht genau, wovon er redet, er weiß nicht genau, was er tut, aber „irgendwie“ trägt ihn die vage Hoffnung, dass es schon irgendwie klappen wird, dass er sich schon irgendwie durchmauscheln wird. Irgendwie eben.

„Wissen Sie, Herr Pastor, irgendwie glaube ich auch an Gott. Und überhaupt: Ich bin auch sonst irgendwie ein anständiger Mensch.“ „Wissen Sie, Herr Pastor, ich lüge meistens nicht, und auch meine Steuererklärung ist irgendwie in weiten Teilen ehrlich. Ich stehle nicht, nehme mir irgendwie nur, was mir zusteht. Von dem Ertrag meiner Schwarzarbeit gebe ich gelegentlich eine Spende für bedürftige Kinder in Afrika – irgendwie braucht auch ein anständiger Mensch ein beruhigtes Gewissen. Irgendwie bin ich ja auch Wittgensteiner und rede also nur das Nötigste – auch über meine Nachbarn. Irgendwie muss ich sagen, dass ich kein böser, sondern ein anständiger Mensch bin.“

Irgendwie glaube ich auch an Gott! Was macht einen Christen eigentlich zu einem Christen? Wir können dem Roten Kreuz einen dicken Betrag überweisen, aber dadurch sind wir noch kein Rettungssanitäter. Wir können Mitglied im Lions-Club werden, aber das macht uns nicht zu einem Löwen. Und wir können noch so lange im Hühnerstall sitzen und gackern, wir werden dadurch kein Huhn. Irgendwie glaube ich auch an Gott und bin auch sonst ein irgendwie anständiger Mensch. Was macht einen Christen eigentlich zu einem Christen?

Ich bin nun schon seit 4 Monaten in Feudingen, war in so manchem Haus, habe viele Menschen getroffen und bin mit ihnen ins Gespräch gekommen, einige habe ich sogar schon näher kennengelernt. Und ich sage euch: Es war nicht ein einziger „anständiger Mensch“ dabei. Bitte, ihr Lieben, versteht mich nicht falsch: Es waren nette Leute dabei. Freundlich und herzlich. Manche waren unglaublich liebevoll, hilfsbereit und einige sogar aufopferungsfähig. Andere waren grundehrlich und verlässlich. Zum Teil auch sehr fromme und gottesfürchtige Menschen. Aber es war nicht ein einziger dabei, der auch nur halbwegs den Maßstäben der Bibel, das heißt den Maßstäben Gottes genügt hätte. Nicht ein einziger, der nicht Abgründe in sich getragen hätte. Nicht ein einziger, der seinen Mitmenschen nicht auch unendlich viel zu schaffen gemacht hätte. Nicht ein einziger, der von sich hätte behaupten können: Ich bin ohne Sünde. Keiner, der hätte sagen können: Auf meinem Leben lastet keine Schuld.

Aber – das muss uns nicht schocken. Denn Jesus sagt: Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten. Die Gesunden brauchen keinen Arzt, sondern die Kranken. Ich bin gekommen zu suchen und zu retten, was verloren ist. Ich nehme das sehr ernst! Dann muss man die gesamte Argumentation umdrehen. Nicht: Der rennt immer in die Kirche, der hält sich wohl für was Besseres. Sondern: Der rennt immer in die Kirche, der hält sich wohl für einen Sünder! Na, der muss es ja nötig haben!

Ja, so ist es. Christen sind Sünder. Und in der Gemeinde versammeln sich keine Versager. Aber Gemeinde ist eine Ansammlung von Sündern, also von Menschen, die meilenweit davon entfernt

sind, den Maßstäben Gottes oder auch nur unserer bürgerlichen Moral zu entsprechen, und die Jesus deswegen eingesammelt hat, um sie trotzdem zu retten. Versteht mich bitte recht. Ich rede hier keiner Versagerkirche das Wort. Ich glaube nicht, dass in der Kirche mehr oder größere Versager versammelt sind als anderswo auch. Wovon ich rede, ist, dass wir Sünder sind, und zwar ausnahmslos. Und die Gemeinde ist für mich der Ort, wo man sich das endlich mal eingestehen kann, dass man Ecken, Kanten, Macken, Abgründe hat.

Ich gehe mal noch auf einen Gedanken, der bereits angeklungen ist, etwas näher ein. „Ein Christ“, so sagen und denken viele, „ist jemand, der ...“ – und jetzt gibt es verschiedene Stufen – „... der glaubt, dass es Gott gibt“; das ist sozusagen die unterste Kategorie. Und dann gibt es verschiedenste Abstufungen: von „... der alles für hält, was in der Bibel steht“ bis hin zu „der glaubt, was der Perner sagt“ bis hin zu „der geht Auf de' Kohr“. Obwohl ein erheblicher Unterschied zwischen all diesen Positionen zu sein scheint, gibt es doch eine grundlegende Gemeinsamkeit: „Ein Christ ist jemand, der ganz bestimmte Aussagen für wahr hält.“

Ich erlaube mir, an dieser Stelle einmal den Heidelberger Katechismus zu zitieren; Frage 21:

Was ist wahrer Glaube?

Wahrer Glaube ist nicht allein  
eine zuverlässige Erkenntnis,  
durch welche ich alles für wahr halte,  
was uns Gott in seinem Wort geoffenbart hat,  
sondern auch ein herzliches Vertrauen,  
welches der Heilige Geist  
durchs Evangelium in mir wirkt,  
dass nicht allein anderen,  
sondern auch mir  
Vergebung der Sünden,  
ewige Gerechtigkeit und Seligkeit  
von Gott geschenkt ist,  
aus lauter Gnade,  
allein um des Verdienstes Christi willen.

Das Problem ist nun, dass viele glauben, im Glauben könne man bei dem Fürwahrhalten stehen bleiben. Doch wer hier stehen bleibt, der bleibt im Glauben stecken. Glauben ist nicht gleich Fürwahrhalten. Denn das stimmt einfach nicht. Stellt euch vor, jemand fragt mich: „Bist du verheiratet?“ Und ich sage: „Natürlich. Ich glaub an die Existenz meiner Frau.“ – „Nee, nee, nee“, antwortet ihr, „ich will wissen, ob du verheiratet bist.“ – „Nun“, sage ich, „ich halte alles für wahr, was ich über meine Frau gelesen habe.“ – Und weil ihr immer noch etwas fragend guckt, würde ich schnell hinterherschicken: „Und ich glaube auch alles, was ihre Mutter über sie sagt.“ – Ich glaube, ihr würdet mich für verrückt halten. Nur der Knackpunkt ist bei der Frage des Verheiratetseins genau derselbe wie beim Christsein. Die Frage ist nicht, ob ich an die Existenz einer Person glaube oder irgendwas über sie für wahr halte, sondern ob ich eine persönliche Beziehung zu ihr habe und wie diese Beziehung aussieht.

Ich komme noch mal zurück auf unsere Ausgangsfrage, die – zugegebenermaßen – etwas frömmelnd, für nicht so geübte Kirchgänger durchaus elitär klingen mag: Wann ist ein Christ ein Christ?

Nicht durch seine moralischen Standards, nicht durch seine Kirchenmitgliedschaft, nicht dadurch, dass er irgendwie auch an Gott glaubt oder „Was-weiß-ich“ für wahr hält. Die Bibel ist da ziemlich eindeutig und klar. Und einen Christen erkennt man daran, dass er die Antwort auf diese Frage in der Bibel sucht. Aber das heute nur so am Rande. Ein Christ ist nach biblischen Maßstäben jemand, der eine persönliche Beziehung zu Jesus Christus hat und diese auch tatsächlich lebt. Und wie bekomme ich so etwas? In Johannes 1,12 steht: „Wie viele ihn (Christus) aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben.“ Ich bekomme eine persönliche Beziehung zu Gott, indem ich Jesus – und nun rede ich mal ganz bewusst ganz fromm – in mein Leben aufnehmen. Ich werde Christ, indem ich ihn in mein Leben einbeziehe. Indem ich mein Herz öffne und sage: „Komm in mein Leben, Herr mein Gott. Warum? Weil ich den Maßstäben Gottes nicht gerecht werde. Du liebes

bisschen, ich werde nicht einmal meinen eigenen Maßstäben gerecht, wenn ich ehrlich bin. Aber du, Jesus, bist gekommen, um Leute wie mich zu sammeln. Aufzusammeln, zusammenzuführen zu einer Gemeinde. Herr, ich gebe dir meine Vergangenheit. Mache alles heil, was es da gibt an Verletzungen, an Schuld und an Not. Und ich gebe dir meine Zukunft. Ich lege meine Zukunft in deine Hand. Ich möchte meinen Weg nicht mehr ohne dich gehen. Ich möchte mehr und mehr lernen, auf deinen Wegen zu wandeln, ich möchte mich mehr und mehr an dir orientieren.“

Ihr Lieben, das ist ein Gebet. Amen, könnte man sagen. So sei es. Ob als Gebet gesprochen, in Gedanken nachvollzogen, im Herzen verinnerlicht, im Glauben angenommen, im Verstand verankert, in der Seele platziert – ganz egal – das macht dich zu einem Christen. Zu einem, der zu Jesus Christus gehört. Weil ihm klar geworden ist, dass er für Jesus alles zählt. Mein Heil zählt für Gott mehr als sein eigenes Leben. Ich kann das jetzt biblisch noch steigern und von Buße sprechen. Dann sind wir beim Thema des heutigen Tages. Und wenn wir Buße und den Gesamtzusammenhang noch mit einem anderen biblischen Begriff erläutern wollen, dann reden wir heute am Buß- und Betttag über Bekehrung. Christ wird man durch Bekehrung.

Mir ist doch völlig klar, dass bestimmte Kreise den Begriff Bekehrung einer Weise gebraucht und auch missbraucht haben, dass er nicht bei allen gerade positive Gedanken hervorruft. Das Problem ist, dass Bekehrung ein biblischer Begriff ist, auf den wir nicht einfach verzichten können, bloß weil ihn manche verzerrt missbraucht haben. Mit dem Begriff Bekehrung wird folgendes umschrieben: Ein Mensch vollzieht eine Lebenswende. Der Mensch kehrt sich von einem überwiegend auf sich selbst bezogenen Leben zu einem auf Jesus Christus ausgerichteten Leben. Weg von mir hin zu Jesus. Absehen von mir, hinsehen auf Jesus.

Na gut, und das geht nur auf eine Weise: Tag und Stunde! Und zwar jeden Tag. Bekehrung hat nichts mit einem einmaligen Ereignis zu tun. Das mag es als ersten Schritt geben. Aber wenn ich euch nach Tag und Stunde frage: Dann ist die Antwort:

Ja, gestern habe ich mein Leben zu Jesus gekehrt.

Ja, heute habe mich an Jesus gewandt.

Und morgen werde ich mich auf Jesus hinwenden.

Und so ist Bekehrung ein punktuellere Ereignis in verlässlich-planbarer Regelmäßigkeit. Das war jetzt ein Satz für die Sprachphilosophen unter uns. Noch eine allerletzte Bitte am Buß- und Betttag: Lasst euch nicht einreden, Christsein sei mühselig oder überhaupt irgendetwas, wovor man Angst haben müsste. Und selbst wenn Leute, die sich Christen nennen, als abschreckende Beispiele nicht so aussehen: Christsein ist eine unglaubliche Daseinssteigerung. Die Qualität deines Lebens gewinnt derart an Dynamik, dass man kaum hinterherkommt. Allerdings: Christsein ist auch kein Ritt auf Feuerwolken durch Nacht. Aber dein Leben wird froher und erfüllter, und du erfährst ein unglaubliches Maß an Freiheit.

Und falls ich vorhin gesagt haben sollte: In der Gemeinde sind lauter unanständige Leute! Dann ist das nur die halbe Wahrheit. Denn gerade weil wir uns das hier eingestehen, erlebe ich Gemeinde als etwas ungemein Befreiendes, und ich wüsste keine bessere Gemeinschaft, in der ich lieber leben wollte. Amen.